

Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Donnerstag, 25. März 1945

Nummer 3

33. Jahrgang

Meinrad Pizzinini:

Heinrich, Burggraf von Lienz

(3) Ein Minnesänger aus der Görzer Zeit

Heinrich ist zu dieser Zeit schon ein angesehenener Mann, der, noch nicht durch die Bürde des Burggrafenamtes beschwert, ritterlichen Idealen nachstrebt. Im Zweikampf und im Turnier erprobt und bewährt, versucht er sich auch in der Sangeskunst. Aus dieser Zeit dürften nämlich seine Lieder stammen. Er scheint mit Ulrich von Lichtenstein, als Sänger weithin bekannt, befreundet gewesen zu sein. Für ihn mag Ulrich als Vorbild gegolten haben.

Aus einer Kreuzfahrerstrophe, die im Anschluß an ein Tagelied überliefert ist, muß angenommen werden, daß Heinrich in das Heilige Land gezogen ist. Es ist beinahe sicher²⁹⁾, daß er sich am Kreuzzug unter dem Stauferkaiser Friedrich II. von 1227/28 beteiligt hat und nicht an dem Herzogs Leopold VI. 1217/19; bei dem er noch zu jung gewesen sein dürfte. Auf dem Kreuzzug wurde Kaiser Friedrich zum König von Jerusalem gekrönt. Mit großer Wahrscheinlichkeit segelte auch Rubin, ein Minnesänger aus dem heutigen Südtirol, den Heinrich wohl gekannt haben mag, mit dem Kaiser in den Osten.

Das nächste Mal treffen wir Heinrich von Lienz in Millstatt³⁰⁾ als Zeugen. Die Urkunde wurde zu Jahresbeginn 1230 abgefaßt. Herzog Bernhard von Kärnten, der von Kaiser Friedrich II. nach Apulien berufen worden ist, vermachte für den Fall des Ablebens in Süditalien dem Kloster Millstatt 50 Mark. Daß Heinrich zu diesem Zeitpunkt noch nicht Burggraf ist, geht ebenfalls aus einer Urkunde, in Kirchheim um das Jahr 1231³¹⁾ ausgestellt, in der als Lienser Burggraf Cholo von Flaschberg („Cholo de Flachsperch purcravius de Lünz“), ein Görzer Ministeriale in Lienz, genannt wird. Hervor. In einer etwas späteren Brix-

ner Urkunde³²⁾ aus demselben Jahr aber ist Heinrich bereits Burggraf („D. Heinrichus purcravius de Lünz“). Er bezeugt einen Vertrag Meinhards III. der dem Kloster Neustift die jährliche Stellung von zwanzig Stück Kleinvieh erläßt, welche von seinen Beamten gewohnheitsmäßig aus den Brixner-Gütern um die Kirche St. André bei Lienz zu Georgi eingetrieben wurden. Diese Güter dürften wohl als letzte vom großen Besitz der Brixner Kirche übrig geblieben sein. In einem Dokument von 1231.32³³⁾, einem Kaufvertrag zwischen Fürsterzbischof Eberhard II. von Salzburg und Graf Meinhard III. zeugt Heinrich ebenfalls als Burggraf. In den letztgenannten beiden Urkunden taucht von den Flaschbergern nur Volker, der Sohn des Cholo, auf. Dennoch aber scheint Cholo von Flaschberg noch nicht gestorben zu sein, da er in einer Urkunde vom 27. November 1234³⁴⁾ in Cividale neben Burggraf Heinrich auftritt. Im Streit zwischen Patriarch Berthold von Aquileia und Graf Meinhard, die beide Anspruch auf Geleitrecht und Maut auf der Straße „que ducit per montem Crucis“, über den heutigen Plöckenpaß, erheben, werden vier Schiedsrichter eingesetzt, auf gräflicher Seite sind dies Burggraf Heinrich von Lienz und Cholo von Flaschberg. Ein Schiedsspruch wird gefällt, den der Patriarch und der Graf in Cividale anerkennen und besiegeln. — Es besteht die Möglichkeit, daß Cholo Heinrich während seiner Kreuzfahrt in das Heilige Land als ältester Görzer Ministeriale in Lienz vertreten hat; Heinrich wäre nach dem Tode Ottos vielleicht auch noch zu jung gewesen, ein so wichtiges Amt wie das Burggrafenamt, auszuüben und, da das Burggrafenamt nicht erblich sein mußte, wurde eben Cholo von Flaschberg damit belehnt, der es vielleicht infolge

des Alters zurücklegte. Der Görzer Graf belehnte nun nicht dessen Sohn Volker, sondern den Nachkommen des früheren Burggrafen Otto, aus dem Hause des vornehmsten Ministerialengeschlechtes in Lienz — Heinrich von Lienz.

Heinrich hat anscheinend schon die Stellung inne, die später der Hauptmann von Lienz innehaben wird, der als Stellvertreter des Grafen große Macht ausübt.

In den Jahren zwischen 1234 und 1237³⁵⁾ wird Burggraf Heinrich beauftragt, mit dem Richter des Grafen und dessen Fronboten einer Grenzziehung und Marksteinsetzung eines vom Grafen dem Kloster Admont geschenkten Waldes beizuwohnen. Der Schreiber der Urkunde ist Eberhard, der erste nachweisbare Pfarrer in der Kirche St. André.

1237³⁶⁾ belehnt Meinhard III. von Görz seinen Schwiegervater Grafen Albert I. von Tirol mit allen Lehn, die Meinhard vom Herzog von Kärnten und vom Patriarchen von Aquileia bekommen hatte. Als Abgesandte, welche Albert in den Besitz einweisen sollen, schickt der Görzer „d. Heinrichus de Lounz castellanus, Heinrichus de Weifspere, d. Wlricus de Rifenberg...“ Als Zeuge wird Friedrich von Lienz

²⁹⁾ Röhricht, R.: Die Deutschen auf den Kreuzzügen. In: Zeitschrift für deutsche Philologie, Bd. VII, Halle 1874, S. 313. — Moret, André: Les débuts du lyrisme en Allemagne. Lille 1931, S. 701.

³⁰⁾ Ed.: Jaksch, MDC, IV/1 Nr. 1972. — Görzer Regesten Nr. 430.

³¹⁾ Ed.: MDC, IV/1, Nr. 1973. — Görzer Reg., 431.

³²⁾ Ed.: Fontes rerum Austriacarum, FRANCOF. Nr. 216. — Görzer Reg., Nr. 434.

³³⁾ Ed.: Jaksch, MDC, IV/1 Nr. 2022. — Görzer Reg., Nr. 435.

³⁴⁾ Ed.: Jaksch, IV/1, Nr. 2094. — Görzer Reg., Nr. 436.

³⁵⁾ Ed.: Jaksch, MDC, IV/1 Nr. 2082. — Görzer Reg., Nr. 434.

³⁶⁾ Ed.: Joppi, Documenti Goriziani (DG), Ateneo Trieste nuova serie, (NS) XL Nr. 12. — Görzer Regesten Nr. 468.

genannt. Er ist ein jüngerer Bruder des Burggrafen, leider wissen wir über ihn nahezu nichts.

In diesem Jan. 1237 wird Adelheid, Graf Alberts Tochter, mit Meinhard III. verheiratet. Albert bleibt ohne männliche Nachkommen. Meinhard mußte also Tirol erben. Es zeichnete sich schon deutlich ein entstehender Machtkomplex ab, der die größte Gefahr für das Herzogtum Kärnten bedeutete, was bereits durch die selbstherrliche Geste Meinhards, die Weitergabe seiner Kärntner Lehn, ausgedrückt, ja betont wurde. Das Bündnis Albert-Meinhard zielte auf die Erwerbung Kärntens ab. Dieser geplanten Territorialbildung, die sich von Inn und Etsch über das Pustertal, den Isonzo bis zu den Hochflächen des Karst und an die adriatische Küste erstreckt hätte, widerstrebten natürlich die Hochstifte Salzburg und Brixen und das Herzogtum Kärnten, die sich in ihrem Besitz ernstlich bedroht fühlten. So bildete sich eine antigörzische Koalition.

Im Jänner des Jahres 1238³⁷⁾ beschwört Heinrich als Eidesbelfer des Grafen in Wippach³⁸⁾ einen Vertrag zwischen Patriarch Berthold und Graf Meinhard wegen zu leistender Genußung seitens der Bevölkerung von Capodistria und Frieden mit der Stadt. — Im Süden waren die Görzer immer wieder mit den Patriarchen von Aquileia, über deren Kirche sie Vögte waren, verfeindet. Es gelang den Grafen schließlich, das Hindernis Aquileia beiseite zu schieben, und sie stießen nun auf einen viel unangenehmeren Nachbarn — die Republik Venedig, die im 13. und 14. Jahrhundert ihren machtpolitischen Gipfel erreichte.

Im März des Jahres 1239³⁹⁾ beurkundet Kaiser Friedrich II. in Padua einen Vergleich zwischen Conrad, Bischof von Freising, und Graf Albert von Tirol. Beide Teile versprechen, sich dem Schiedsspruch des Erzbischofs von Salzburg, des Bischofs von Passau, des Grafen Meinhard und des „Praepositus Aquensis“ zu unterwerfen. Graf Albert verspricht, dem Bischof Geld und Wein als Entschädigung zu liefern. Der Graf von Görz, „Ulricus de Bozano, Ulricus de Rifenberg, Henricus burgravius de Luenz und Engelmarus Tarant“ schwören Erzbischof Eberhard, falls sich Graf Albert an die Vereinbarung nicht hielte, sich nach Brixen zu begeben und solange dort zu bleiben, bis Geld und Wein erstattet wären.

Im September desselben Jahres⁴⁰⁾ halten sich die Brüder Heinrich und Friedrich von Lienz mit ihrem Herrn in Villach als Zeugen auf.

Mit gräflicher Zustimmung schenkt Burggraf Heinrich 1240⁴¹⁾ seinen Anteil an der Großen-Fleiß-Alm bei Kirchheim mit allen seinen Ansprüchen durch die Hand seines Bruders und seiner Söhne dem Kloster Admont zu ewigem Eigen. — Da Heinrich Ministeriale ist, kann er trotz seiner bedeutenden, einflußreichen Stellung ohne Zustimmung des Grafen nichts unternehmen; der Graf läßt auch die Urkunde ausstellen.

Im selben Jahr noch folgt der Burggraf seinem Herrn, Grafen Meinhard, nach Millstatt⁴²⁾ und Cividale⁴³⁾.

Im Sommer dieses Jahres, 1240, berichtet auch wieder Ulrich von Lichtenstein im „Frauendienst“ über ihn. Diesmal zieht Ulrich, den auch das Alter scheinbar nicht vor Torheit schützte, in scharlacarot-goldenem Kostüm, als König Artus verkleidet, durch das Land. — Er will die bekannte, um die Mitte des 13. Jhdts. bereits legendäre Tafelrunde wieder herstellen. Jeder Ritter, der ohne zu fehlen auf „König Artus“ drei Speere versteht, soll mit einem Namen der Ritter der Tafelrunde bedacht werden. Als der Burggraf vorkommt, finden wir schon einige Ritter um Ulrich. „König Artus“ läßt zwischen Neustadt und Kesslinsdorf, dem heutigen Katzelsdorf an der Leitha, die Zelte aufschlagen. Es finden sich viele kampflustige Ritter ein, aber Ulrich will sich zuerst allein als Held zeigen und läßt die anderen nicht zum Kampfe.

Dó riter zuo mir balde sá
her Parcifál und her Gawán,
her Ybán und ouch her Tristam.

Ieslicher sprach dó: „herre min,
wie nu, wie? waz sol daz sin?
sol niemen stechen hie wan ir,
só sag: uns reht war umbe wir
sin mit iu bekomen her,
welt ir verstechen gar diu sper
al eine, daz ist missetan:
ir sût uns ouch stechen lán.“⁴⁴⁾

Ich sprach „ich wil ez gerne lán,
só bindet helm úf her Tristam,
her Parcifal und her Ither!
ich weiß wol, ir bestient ein herr:
doch nemt zuo iu hern Lanzelot
und hern Ereck: daz ist min bet,
daz Segramur ouch mit iu var,
ich wil daz iuch sehs got bewahr.“

Des urubus wárens hóch gemuot:
wan ir muot was úf ére guot,
di helme bundens úf zehant,
hef was man schoener tjoste vant!
man hört da niht wan krachá krach,
manc ritterlichiu tjost geschach
úf dem veide dort unt hie,
hurtá hurtá, wiez dá gie!⁴⁵⁾

„Deshalb kamen die Herren Parcifal, Gawan, Iwan und Tristan auf mich zu und sprachen: „Was soll das, Herr? Soll niemand außer euch kämpfen? So sagt uns wahrlich, warum wir denn mit euch hergezogen sind! Wollt alle Speere ihr allein verstecken, so handelt ihr nicht recht. Ihr sollt uns doch auch kämpfen lassen.“ Ich antwortete: Ich will es gerne gestatten. Bindet die Helme auf, ihr Herren Tristan, Parcifal und Iter! Ich weiß wohl, ihr würdet den Kampf gegen ein Heer bestehen, doch bitte ich, nehmt Herrn Lanzelot, Herrn Ereck und Segramur mit euch. Ich wünsche euch sechs Gottes Segen! Über die Erlaubnis waren sie hocherfreut, denn sie wollten

reichlich Ehren ernten. Sie banden sich sogleich die Helme auf. — Nun gab es schöne Kämpfe ab! Man hörte nur mehr Krach auf Krach. Die ritterlichen Spiele fanden an verschiedenen Orten des Feldes statt; — dabei ging es Schlag auf Schlag.“

Bald stellt sich heraus, daß Herr Parcifal Heinrich von Lienz ist, der sich als besonders tatkräftig erweist:

Von Lüenz min her Parcifál
dá swande sper vil áne zal,
dem biderben was nach éren wé:
er ein verstach dá sper noch mé,
danne ie kein ritter dá verstach,
des muost er liden ungemach,
sin ungemach im ére holt:
im wárn di biderben alle holt.

Ez stach der biderbe, éren rich
ein rittir dá nider, der hiez Dietrich
von Smidá só was er genannt,
den stach dá nider sin zeswít hant,
daz er gar sinnelós gela:
biz an den abent al den tac,
daz was doch sinen vriunden leit:
von den wart ez vil schiere verkleit.

Die sehse, diech hie han genannt,
di wurden oft dá an gerant,
dá was vil manic biderbe man:
des wurden ofte si bestan,
des werten sich di biderben só,
daz ir lop muost stigen hó.⁴⁶⁾

„Mein Herr Parcifal aus Lienz verbrauchte zahllose Speere. Der tapfere Ritter war sehr ehrgeizig: er allein verstach mehr Speere, als hier je ein anderer brauchte. Er mußte große Anstrengungen erdulden, aber er erntete dafür Ehren. Die Kämpfe mit den Tapferen verliefen immer günstig. Der Verwegene, Ehrenreiche stach mit seiner kräftigen Rechten den tapferen Ritter Dietrich von Smida derart zu Boden, daß er den ganzen Tag über bis zum Abend bewußtlos dalag. Dies bedauerten seine Freunde und klagten viel darüber. Die sechs, die ich hier nannte, wurden oft gefordert. Sie kämpften gegen manchen tapferen Mann und wurden dabei auch oft besiegt. Sie schlugen sich aber so wacker, daß ihnen hohes Lob gebührt.“

Im April 1241⁴⁷⁾ ist Heinrich bereits wieder in der Lienzger Gegend, wo in der Kirche St. André ein Abkommen zwischen Egno, dem Erwählten von Brixen, und Graf Meinhard aufgesetzt wird, das der Burggraf für den Grafen beschwört.

37) Ed.: Joppi, DG. Archeografo Triestino, NS. XI, Nr. 19. — Görzer Reg. Nr. 470.

38) Wippach, heute jugoslawisch; ca. 25 km n. von Triest und ca. 30 km östl. von Görz.

39) Ed.: FRA. II/31, Nr. 138. — Görzer Reg. Nr. 473.

40) Ed.: Hauthaler-Martin, Salzburgur Urkundenbuch (U.B.), III, Nr. 945. — Görzer Regest. Nr. 474.

41) Ed.: Jaksch, MDC. IV/1, Nr. 2191. — Görzer Reg. Nr. 480.

42) Ed.: Jaksch, MDC. IV/1, Nr. 2190. — Görzer Reg. Nr. 482.

43) Cividale, in der Nähe von Udine, bzw. Görz. Ed.: Joppi, DG. Archeografo Triestino, NS. XI, Nr. 20. — Görzer Reg. Nr. 484.

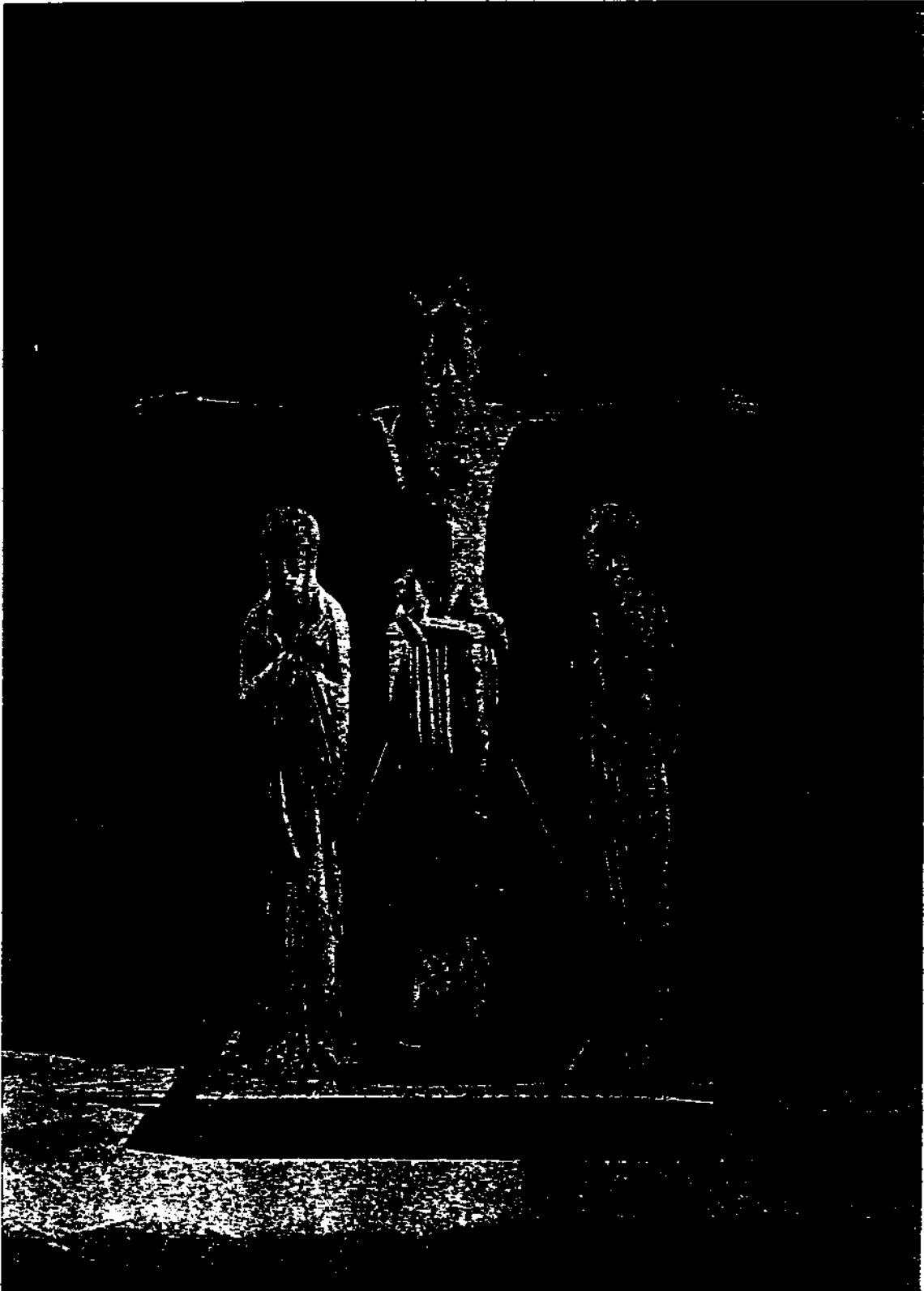
44) Lachmann, a. a. O. 487, 32: 488, 1—10.

45) Lachmann, a. a. O. 488, 14—22: 489, 1—2.

46) Lachmann, a. a. O. 490, 11—32.

Tiroler Passionsspiele

in Mittelalter, Barockzeit und Gegenwart



Die Kreuzigungsgruppe im Dom zu Innichen.

In Beiträgen von Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Michael, Austin, Texas, Cand. phil. Norbert Hölzl, Lienz,
Univ.-Prof. DDr. Anton Dörner, Innsbruck
Aus „Theater in Österreich“, Verlag Notring, Wien 1965

Der Noting der wissenschaftlichen Ver-
de Österreichs gibt in Wien alljährlich
Jahrbuch heraus, um mit dem Reiner-
die österr. Wissenschaft zu fördern.
bühner über österreichische Ärzte, Ge-
Kunstschätze u. a. waren voran-
Der Band 1865 ist dem Theater
österreich gewidmet. Europas bekannte-
Theaterhistoriker, dem Wiener Ordini-
us Univ.-Prof. Dr. Heinz Kindermann,
es gelangen, eine Reihe namhafter
angelehnter des In- und Auslandes zu ge-
nen, die einen Beitrag kostenlos zur Ver-
gung stellten. Ziel des Werkes ist es, ein
glicht lebendiges Bild des österr. Thea-
rs vom frühen Mittelalter bis zur unmittel-
ren Gegenwart erstellen zu lassen. So be-
nt das Buch mit der Arbeit „Frühes
schliches Drama und bildende Kunst“ (S. 2),
er den Altar des Nikolaus von Verdun
Klosterneuburg aus dem Jahre 1181 von
v. Prof. Dr. Hans Rupprich und
bleibt mit einem Überblick über die öster-
nischen Autoren am Wiener Burgtheater
dem Zweiten Weltkrieg von Prof. Oskar
aurus Fontana (S. 216).

Einige Glanzpunkte der Tiroler
heaterkultur vom Mittelalter bis
r Gegenwart werden in diesem Rah-
en mit folgenden Themen erheilt:
-trag 11 (S. 39—41), über die alte
eatertradition und die barocken Um-
ngsspiele des Pustertaler Stiftes In-

nichen von Cand. phil. Norbert
Hölzl, Lienz, Beitrag 12 (S. 43—44),
über die siebentägigen Spiele in der
Bozner Pfarrkirche von Univ.-Prof. Dr.
Wolfgang Michael, Austin,
Texas, USA, Beitrag 47 (S. 147), über
die bis in unsere Tage erhaltenen Pas-
sionsspiele in Erl und Thiersee von
Univ.-Prof. DDr. Anton Dörner,
Innsbruck, und Beitrag 48 (S. 151),
über die Geschichte der Exlbühne von
Dr. Elisabeth Keppelmüller, Staatsbib-

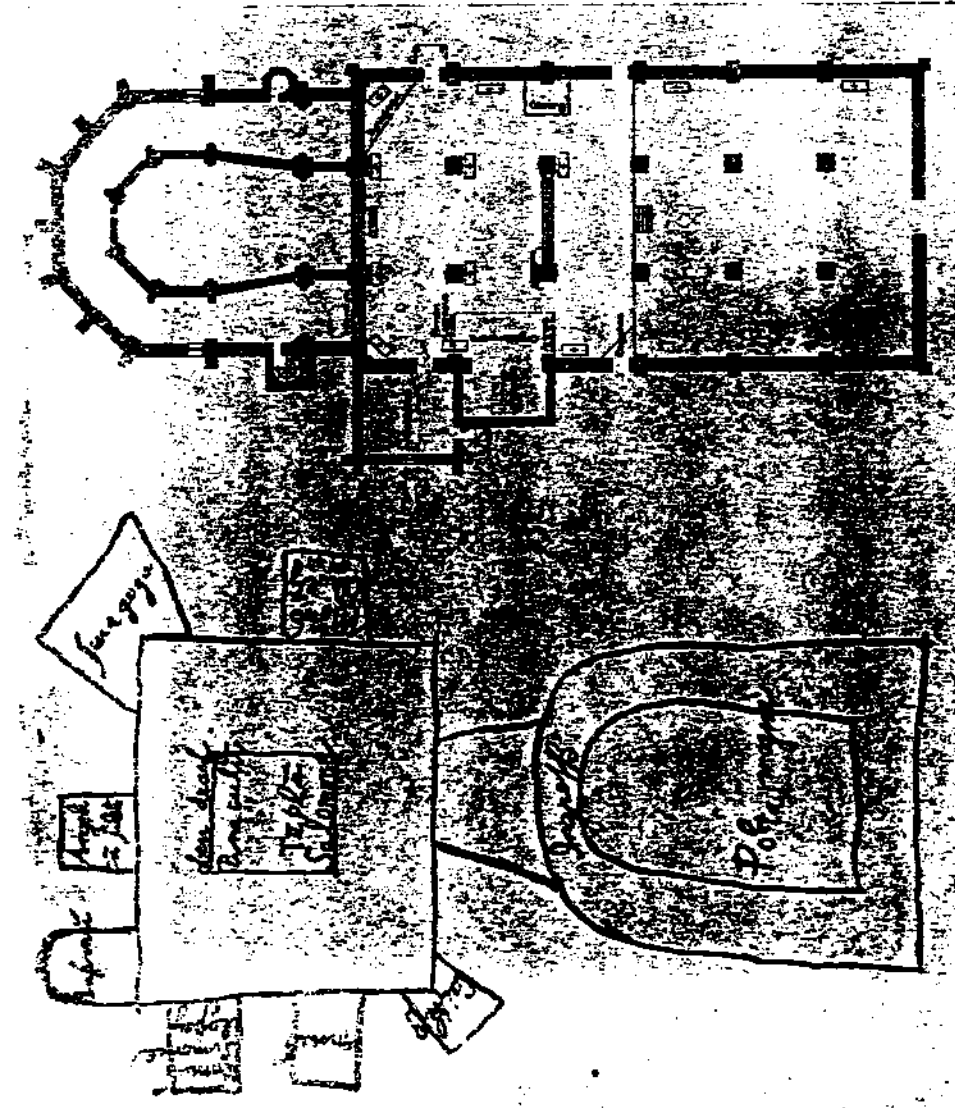
liothekar in Wien.
Besondere Bedeutung gewinnt der
Sammelband auch dadurch, daß die
Texte in englischer und französischer
Übersetzung erscheinen.
Durch das freundliche Entgegenkom-
men des Wiener Verlages ist es uns
möglich, die uns am nächsten gelegen-
en Themen hier zu veröffentlichen.
(Das reich illustrierte Werk über „Theater
in Österreich“ ist im Buchhandel zum Preis
von S 80.— erhältlich).

Das Triumphkreuz der Innichner Umgangsspiele

Aus dem 789 von Herzog Tassilo III.
gegründeten Chorherrenstift Innichen
im Pustertal stammen die ältesten
Osterspielverse Tirols: eine Marien-
klage aus dem frühen 14. Jhd. Größte
Stoßkraft auf liturgischem und thea-
tralischen Gebiet ging von dem Tri-
umphkreuz der Stiftskirche aus. Bis in
die Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg
wurde die romanische Kreuzigungs-
gruppe bei allen Prozessionen mitge-
tragen: die alten theatralischen Um-
gänge waren freilich schon von Kai-
serin Maria Theresia (1750) verboten
worden. Festlicher Höhepunkt — öster-

liche Wallfahrt für die Nachbargemein-
den, Prozession und religiöses Theater
zugleich — war in Innichen bis in
die spätharocke Zeit das Spiel der
Kreuzauffindung, eine erweiterte ba-
rockisierte Karfreitagsprozession, ver-
anstaltet von der Innichner Kreuzbrü-
derschaft. Die Spieltexte sind vollstän-
dig erhalten. Von Adam und Eva
spannt sich ein weiter Bogen über
Darstellungen aus dem Alten und
Neuen Testament bis zu Helena und
Kaiser Konstantin. Im Barock eröffne-
ten den Umgang nach Trompatern und
Paukenschlägern die machtvollen Verse
des Todes: „O Mensch, zu sterben sei
bereit! Ich komm zu ganz ungewisser
Zeit....“ Ihm folgten als stumme Dar-
stellung Adam und Eva in weißer
Kleidung, begleitet von einem Engel
mit entblößtem Schwert und von
einem Knaben, der auf einem
„Bäumbl“ die „böllische Schlange“ trug.
Das Kernstück des österrlichen Um-
gangsspiels bildete nach den Szenen
der Verkündigung und Geburt „der
Passion“. Waren Verse des Neustifter
und des damit eng verwandten Innich-
ner Osterspiels in die Tiroler Passion
um 1400 eingegangen, so kam den ba-
rocken Passionsspielen Osttirols größte
Bedeutung für den Text der Hl-
Kreuzprozession zu. Die Darstellung
der Leiden Christi schloß das alte Um-
gangskreuz, vor dem Longinus mit der
Lanze ritt. Nach der hl. Helena mit
dem Kreuz trug der Dekan, begleitet
von den Geistlichen, die Kreuzpartikel.
Ihnen folgten in schwarzen Kutten vier
Männer mit Christi Grab. — Dem
Großteil der Darsteller war vorge-
schrieben, ihr „sauberes Schlafröckl“
anzuziehen. Aus der krassen bäuer-
lichen Derbheit der Passionsspielsze-
nen ist zu verstehen, daß die strengen
Verbote in der Aufklärungszeit, die bei
den Tirolern auf unvorstellbar hart-
näckigen Widerstand stießen, sich we-
niger gegen das Theater an sich als ge-
gen die rohen Ausschreitungen der
Folterknechte richteten. — Der alte
Wallfahrtsort Innichen mit der be-
rühmten Kreuzigungsgruppe als Mit-
teipunkt der Kreuzesverehrung des
gesamten Pustertales hat durch die für
Tirol so unglückliche Grenzziehung
von 1918 seine frühere Ausstrahlung
auf kulturellem und religiösem Gebiet
verloren.

Cand. phil. Norbert Hölzl,
Lienz, Osttirol.



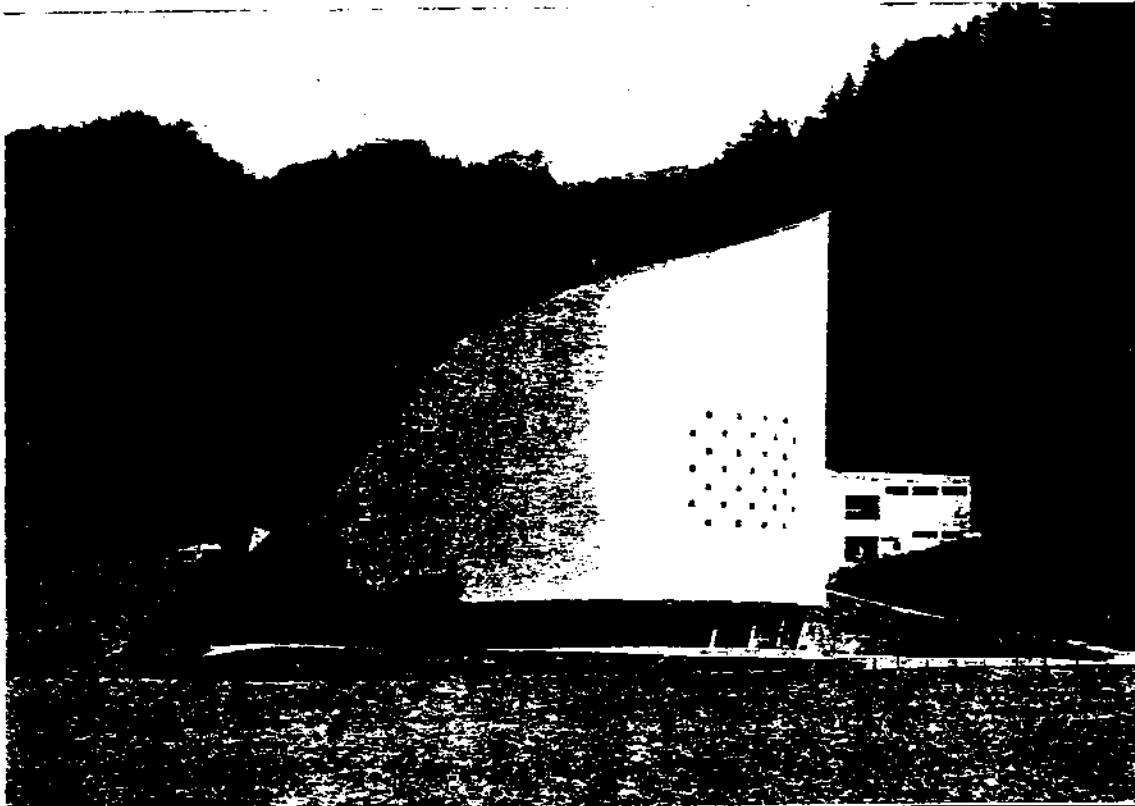
Rekonstruktion des Bozner Bühnenplanes in der Pfarrkirche.

Bozner geistliche Spiele

Unter den geistlichen Spielen Südtirois haben vor allem die Fronleichnamsvorführungen in Bozen eine alte Tradition. In der Prozession, die sowohl die Darstellerguppe als auch die Zuschauer umfaßt, wurden in der Form eines Bewegungsspieles Szenen aus der biblischen Geschichte und aus dem Leben von Märtyrern und Heiligen gespielt, während für das Große Drachenstechen eine Bühne auf dem Pfarrplatz zur Verfügung gestellt wurde. Im Gegensatz dazu zeugt das

große mehrtägige Bozner Passionsspiel deutlich für die Geburt des Theaters aus dem Schoß der Kirche, für eine ursprünglich an den Kirchenraum gebundene liturgische Tradition — trotz der Länge der Darstellungen und der großen Teilnehmerzahl (mindestens hundert schon im Vorspiel). Auch hier haben sich Spieler und Gemeinde zu einem großartigen dramatischen Gottesdienst vereinigt. Die Aufführungen verteilten sich auf sieben Tage der Osterzeit: am Palmsonntag der Einzug

in Jerusalem und alles, was ihm voranging: am Gründonnerstag Abendmahl und Gefangennahme; am Karfreitag die eigentliche Passion; am Karsamstag die Klage der Maria und die Propheten am Grabe; am Ostermontag das Osterspiel; am Ostermontag der Gang nach Emmaus; am Himmelfahrtstage die Himmelfahrt Christi. Die letzte gänzvolle Gesamtaufführung dieses Tiroier Spieles wurde im Jahr 1514 veranstaltet. In dem reichen archivalischen Material aus diesem Jahr finden wir die ersten Belege für weibliche Darsteller im geistlichen Drama überhaupt, zugleich aber auch



Das Festspielhaus in Erl. Szene aus dem Erler Passionsspiel.

einer Bühnenplan, des Spielleiters W. Gill Haber. Die Bozner Pfarrkirche eine gewaltige durch Säulenreihen gegliedert. Hallenkirche muß nach dieser Sitze in der ganzen Osthälfte der Schiffe vor Chor bis zur mittleren dritten Säulenreihe von der Bühne eingenommen worden sein, wobei die Sakristei als Grad Christi und die Empore vielleicht als Himmel am Himmelfahrtstage diente. Das für die eigentliche Bühne benötigte Podium war über die Altäre hinweg gebaut, was den stehenden Zuschauern eine gute Sicht ermöglichte. Das Herab-

gen der Höhe vom Podium wiederum vermittelte den Eindruck des Unterrindes. Daß hier die Kirche einen Bühnenraum mit besonderer Entlastungsmöglichkeiten für Spiel und Spieler bot, mag dazu beigetragen haben, daß das geistliche Drama in Bozen bis ins 18. Jahrhundert hinein kirchengebunden blieb, während es anderwärts längst als Volksschauspiel mit bürgerlich weit ausladendem Panorama ins Freie hinaus gewandert war.

Univ.-Prof.
Dr. Wolfgang F. Michael
Austin, Texas, USA

Tiroler Passionsspiele in Erl und Thiersee

Die nachhaltigsten Passionsspiele von Erl und Thiersee an der Kufsteiner Landesgrenze festigen sich erst während der Spielverbote durch die Regierungen der Aufklärung, ohne daß man ihre ältesten Spielzeugnisse als Geschichtsakte festzuhalten vermochte. Die letzten Unterlagen von Thiersee auszuwerten, gelang mir noch in dem Buche „Die Thierseer Passionsspiele 1798 - 1835“ (Innsbruck 1925). Eine Gruppe der durch die Napoleonkriege 1798 bedrängten Grenzsiedler von Vorderthiersee hatte 1799 gelobt, wenn das drohende Unheil am Tal vorübergehe, alljährlich dreimal in der Fastenzeit das Leiden des Weltrösers vor der Dorfkirche vorzuführen. Das benachbarte, gerade von der Zensur bedrängte bayrische Oberaudorf entlieh ihnen seinen Passionstext. Nach jahrzehntelanger Einengung errangen die

Spiele seit 1648 erhöhte Bedeutung. Benediktiner aus Seitenstetten, zuletzt der Salzburger Abt Prof. J. Reimer, formten die Barockbilderbreite in ein Kampfspiel der Pharisäer und Sadduzäer um, und der Tiroler Komponist Vinzenz Goller schenkte ihm eine volkstümlich tiefergreifende Vertonung. Ein moderner Bau am Seeufer ersetzte die Spiel-Tenne am Berghang. Diese alpine Volksleistung zielte schon damals auf den genauesten Ausgleich zwischen bodenständiger Tradition und bewulber Kultiviertheit. Im Sommer 1965 finden die nächsten Vorstellungen statt. - Abseitiger als das liebliche Thierseetal lag noch im 19. Jhd. das ins Bayrische vorgeschobene östlichere Grenzdorf Erl; fast unbeachtet da. Sein Hilfspriester Franz Angerer dichtete 1866 das Passionsspiel aus Barock und Rokoko in gereimte Jambenverse des Nazarenerstils um, und

der Dorfdiener Jakob Mühlbacher gestaltete die Chöre und Lieder zu einem Musterstück ländlicher Musik. Zu starker Ausgestaltung des Spieles nahen mir vor allem der „Theaterpaten“ Dr. Expeditus Schmid; und der Bibelmeister Prof. Gebhard Engel. Der Sprung vom Dorf zum Volksschauspiel gelang 1912 so merklich, daß rund 50.000 Besucher zu diesem erhabenen Wallfahrtsspiel des deutschen Volkes pilgerten. Nach 50 Aufführungen mit 70.000 Teilnehmern mußte die ideale Spielperiode in ländlicher Ausdruckskraft 1922 infolge der Nachkriegsnöte abgebrochen werden. 1931 sollte sie trotz der aufsteigenden europäischen Gewitterwolken wieder aufleben, aber erst nach der Europa-Katastrophe von 1945 gelang es, ein neues monumentales Festspielhaus mit dem Kaisergebirge im Hintergrund aufzurichten. Die Tiroler Dichterin M. Mumelter-Thurmair gestaltete Angeres Werk unter Verzicht auf die barocken und rokokohaften Zierleisten um. Der neuester Aufmachung kam ein weltüberbender Aufstieg entgegen. Die innere Überzeugungskraft von Mitwirkenden und die bildhafte Anschaulichkeit des Spiels sicherten die neuen Besucherfolge. Erls Ruf ging in eine weite Welt ein, so mißliche Zeiterscheinungen auch der Gesamteindruck des Einkehrspiels zu beeinträchtigen drohten. Die Erls Passionsspiele wurden als die veredeltste Blüte der neuerstarkenden ostalpinen Volksschauspiele gewürdigt.

Univ.-Prof.
Dr. Dr. h. c. Anton Dörner

Der „Glöcklturm“ zu Lienz

Eine Hausgeschichte, bearbeitet von Josef Astner (1964)

Als die Römer in das Lienz Becken kamen, fanden sie u. a. in Agunt eine bedeutende keltische Siedlung vor. Sie bauten sie zu einem militärischen Stützpunkt aus, in dem sich jedoch schon bald auch römische Beamte und Kaufleute einfanden, sodaß sich in dieser Stadt, wie die Ausgrabungen beweisen, auch ein beträchtlicher Wohlstand entwickelte. Sie zählte zu den bedeutenden Städten der römischen Provinz Noricum. Die junge Stadt sprengte aber bald ihren engeren Rahmen, so daß wir schon früh Siedlungen auf dem Schuttkegel zwischen Grafendorf und Oberdrum mit dem Schwerpunkt in Patriasdorf annehmen müssen, wie Prof. Wiesflecker überzeugend darlegt und mit Funden belegt konnte. Dieser ganze Siedlungskomplex war auch der jungen Kirche wichtig genug, um für Agunt einen eigenen Bischof zu bestellen, der dem Patriarchat Aquileia unterstand. In Patriasdorf (Dorf des Patriarchen) haben wir daher auch die Wiege des heutigen Lienz zu sehen, denn von der heutigen Stadt zwischen Drau und Isel war

damals noch keine Spur. Vielmehr darf man als Folge der unregulierten Flußläufe eher ein Sumpfgelände vermuten, in dem die später vordringenden Slawen (Wenden) ein willkommenes Weidegebiet für ihre Viehherden fanden.

Da Flußübergänge und Taleingänge für die Sicherung und Verteidigung eines Gebietes von besonderer Bedeutung sind, hat ihnen das geübte militärische Auge der Römer sicher auch in unserem Gebiete die nötige Aufmerksamkeit geschenkt, so daß wir auf der Höhe des heutigen Schlosses Bruck schon für die römische Zeit das Entstehen einer Befestigung (Turm) annehmen dürfen. Die Annahme einer weiteren Sicherung in der Nähe des Iselüberganges, etwa an der Stelle des heutigen schloßähnlichen Dekanatswidums von St. Andrä, stützt sich auf die gleiche Wahrscheinlichkeit. Ob eine zusätzliche Sicherung auch am Flußübergang selbst, ungefähr an der Stelle des heutigen Hotels Glöcklturm, errichtet wurde oder nicht, muß wohl freie

Meinung und Vermutung bleiben. Für diese Meinung und Vermutung spricht die Tatsache, daß die Hauptverkehrsstraße, vom Drautal kommend, über den heutigen Stadtteil „Rindermarkt“ führte, beim Glöcklturm die Isel überquerte und sich durch das Pustertal fortsetzte. Es wäre also weiter nicht verwunderlich, wenn man diese wichtige Straße nicht nur vom Pfarrhügel aus, sondern auch noch durch eine zusätzliche Sicherung an der Straße selbst unter Kontrolle gehalten hätte. Beweise dafür haben wir jedoch keine.

Nachdem die vordringenden Slawen im Jahre 610 Agunt verbrannt und zerstört hatten, hören wir von der örtlichen Entwicklung lange nichts mehr, denn die Slawen waren Viehzüchter und entbehrten damals noch jeder höheren Kultur. Sie selbst nannten das Gebiet ihrer Einwanderung „Goratan“, d. h. „Bergland“, und davon kommt (latinisiert) „Carantanea“ oder „Carintia“, zu deutsch: Kärnten (O. Stolz). Im 8. Jahrh. gerieten diese Slawen unter bayrische Herrschaft und wurden

besonders von Salzburg aus (über die Tauern) missioniert.

Die Herzöge von Kärnten unterteilten ihr großes Gebiet in vier Gauen, von denen einer der Lurngau war (von Teurnia). Er umfaßte das Drautal von Villach bis zur Lienzer Klause. Die Grafen des Lurngauen dehnten ihr Gebiet sehr schnell aus, so daß sie zu ihrer besten Zeit wohl ebenso stark waren wie ihre Freunde, die Habsburger.

Das Patriarchat Aquileia, das von Kaisern und Adeligen mit ausgedehnten Gebieten bedacht worden war, stellte die gar mächtigen Grafen des Lurngauen als Vögte (= weltliche Beschützer der Kirche und des Kirchenbesitzes) und übertrug ihnen große Gebiete in Friaul und am Isonzo mit der Stadt Görz, weshalb sie sich seit dem 12. Jahrhundert „Grafen von Görz“ nannten.

Zur Ausübung ihrer Herrschaft setzten die Grafen eigene Beamte ein. Ihr Befehlshaber auf der Burg zu Lienz wird ab 1230 öfters als „castellanus“ oder Burggraf erwähnt. Sie bestellten Burggrafen als ihre ständigen Vertreter in Verwaltungsgeschäften und gaben ihnen für die Rechtsgeschäfte Richter zur Seite. Aus dem Amt wurde bald eine Würde und ein Titel. Schon die ersten Burggrafen in Lienz scheinen sich diesen Titel als Familiennamen zugelegt zu haben, d. h. ein späterer „Burggraf X“ mußte nicht notwendigerweise auch dieses Amt innehaben. Zur Unterscheidung nannte man den Inhaber des Amtes später „Schloßhauptmann“. Das Geschlecht der Burggrafen starb im Jahre 1515 aus. Ihr Anszitz war das nun längst zerfallene Schloß in Thurn.

Einem solchen Burggrafen begegnen wir auch in der ersten auf den Glöcklurm bezüglichen Urkunde, und das kam so:

Hugo II. Herr von Taufers (im Tauferrale, Südtirol), hatte zwei Söhne: Heinrich (gest. 1181), der die Linie des Stammhauses in Taufers fortpflanzte, und Hugo III. Letzterer heiratete Euphemia, die Tochter des Grafen Heinrich von Vialta (bei Udine) und machte sich durch diese Heirat zu Aquileia ansässig und kam zugleich in den Besitz vieler Güter. Dieser Ehe entsprossen zwei Kinder: Heinrich (von Taufers), der Erzdiakon von Aquileia und später Bischof von Brixen wurde (mit ihm starb die Linie Taufers-Vialta aus), und Beatrix, welche den Burggrafen Otto von Lienz heiratete.

Im Jahre 1216 schenkt nun die Witwe Euphemia von Taufers (Hugo II. war 1184 gestorben) diesem Burggrafen Otto für ihre Tochter u. a. auch das Haus mit dem Turm an der Brücke in Lienz. Der bekannte Historiker und Urkundensammler Sinnacher fand die betreffende Urkunde im ehemaligen Archiv der Herren von Winkelhofen zu Englöb (Toblach) und veröffentlichte den lateinischen Text (IV. Band, S. 367) mit folgender (etwas gekürzter) Übersetzung:

„KUND SEI, daß Frau Euphemia, Tochter Heinrichs von Vialta seligen Andenkens, in die Hände Otos, des Burggrafen von Lienz, — anstatt seiner Gemahlin Beatrix, ihrer Tochter — übergeben hat: Eine Wohnung samt einem Turm in Lienz bei der Brücke, desgleichen eine Mühle ebendort wie auch drei Höfe in dem Ort Tristach, ferner einen Hof zu Leisach und einen Hof an dem Ort Amlach und alles das, was sie von ihrem Gemahl Hugo von Taufers, seligen Andenkens, als Witthum zu Lienz und in der Umgebung bisher in ruhigem Besitz gehabt hat, welche Übergabe mit Bestimmung und Beihilfe ihres Sohnes Heinrich, Erzdiakons der Kirche Aquileia, eben in

dieser Stadt im Jahre 1216 am Ostererntag glücklich vorbeiging.

Ich Leonhard, kaiserlicher Notar, war zugegen und schrieb auf Verlangen diesen Übergabebrief und bekräftigte ihn mit meinem Handzeichen.“

Zunächst einige Texterläuterungen:

Der „Ostererntag“ ist der Dienstag nach Ostern (feria tertia Paschalis), nämlich der 12. April des Jahres 1216.

Ich wurde schon öfters gefragt, ob es stimme, daß der Glöcklurm einmal ein Widum (Pfarrhof) war. Nein, der Glöcklurm war nie Widum. Diese falsche Meinung beruht auf einer irigen Deutung des von Sinnacher gebrauchten alten Wortes „Witthum“. Dieses Wort hat mit „Widum“ gar nichts zu tun, sondern bezeichnet das der Witwe vom verstorbenen Ehemann vermachte Erbgut („hereditatis loco“).

Diese Urkunde vermag den Forscher zu erfreuen, weil sie mit hinreichender Genauigkeit Person, Ort und Besitz (Haus mit Turm an der Brücke in Lienz) angibt, während gerade die vielfach so vagen Angaben dieser Punkte die Auswertung so vieler alter Urkunden fast unmöglich machen.

Unter diesem „Turm“ haben wir uns sicher einen soliden, viereckigen Wachturm vorzustellen. Wenn aber ein solcher für diese Zeit als bestehend angegeben wird, so darf man davon wohl einige Wahrscheinlichkeitskraft für die früher geäußerte Meinung ableiten, daß ein solcher Turm hier schon zur Römerzeit bestanden haben mag.

Sogleich erhebt sich aber auch die Frage, woher Hugo III. von Taufers, bzw. die Herren von Vialta, diese Besitzungen bekommen haben. Darauf konnten mir bisher auch die einschlägigen italienischen Staatsarchive keine Antwort geben. Wohl aber weiß man, daß die Grafen von Vialta getreue Lehensleute und Beamte der Pa-

Beiträge zur Geschichte des Landgerichtes Sillian

von ungefähr 1750 bis 1850

QUELENNACHWEIS

- a) Museum Ferdinandeum in Innsbruck:
- FB. 1806. Der Kreis Brixen 1855, gleichzeitig, vervielfältigt.
- FB. 20743. Totalausweis über die Bevölkerung, Viehstand, Zahl der Häuser wie auch über den Flächeninhalt des sämtlich eigenthümlichen Grund und Bodens in allen Gerichtsbezirken des Landes Tirol, ausgezogen aus den Akten der im Jahre 1784 zu Ende gebrachten allgemeinen Steuerbereinigung. Aus den von Erzherzog Johann gesammelten Materialien über Tirol.
- FB. 2686/4. S. 18. Verhandlungen der Taxausgleichskommission in Steuersachen um 1780 (Tirol).
- FB. 4317/18. Aus dem Nachlaß des Gubernialrates Johann Jakob Staffler, Topographisch-statistische Darstellung des Landgerichtes Sillian in Tabellen (1838/37, 2 Tabellen).
- FB. 4319/20. Aus demselben Nachlaß. Schreiben des Landrichters von Sillian, Hammer, an Staffler vom 28. März 1838 mit

verschiedenen Angaben über das Landgericht.

Dip. 960/7. Verwaltung und Statistik des illyrischen Kreises oder Antheiles von Tirol, verfaßt zu Anfang des Jahres 1811 von Leopold Edeln v. Hauer, k. k. Landeskommissär.

Dip. 1037/3. Sammlung statistischer Notizen von Tirol, verfaßt gegen Ende des 18. Jahrhunderts.

Dip. 1194/3. Beschreibung der fürstl. Grafschaft Tirol. Autor unbekannt, verfaßt nach 1780.

b) Landesregierungsarchiv für Tirol in Innsbruck:

Kataster 0/1. Generalsteuerrepartition aller Gerichte der Grafschaft Tirol 1780 bis 1782.

Kataster 1173. Abtaltersbach 1773—1780.

Kataster 1174. Arnbach 1775—1780.

Kataster 1176. Innichberg 1775—1780.

Kataster 1177. Panzendorf 1775—1780.

Kataster 1178. Sillian 1775—1780.

Kataster 11710. Strassen 1775—1780.

Kataster 11711. Tessenberg 1775—1780.

Die übrigen thesesianischen Kataster des Landgerichtes Heimfels enthalten keine zu-

sammenfassenden statistischen Angaben über Einwohner, Häuser, Pferde, Rinder und Schafe. Ein Kataster ist seinerzeit so verdorben worden, daß er heute unleserlich ist.

Handschrift (Hschr.) 869. Übersicht über die Bevölkerung aller Gemeinden und Orte von Tirol und Vorarlberg nach der Volkszählung von 1817.

Hschr. 1249. Hauptausweis über die Zolltragnisse in Tirol 1768 und 1790 und den Personalstand der Zollbeamten 1790.

Hschr. 1252. Verzeichnis der Gerichte, Zoll-, Weg- und Waldämter, auch der Forstknechte, welche die Kreisämter Rovereto, Trient, Bozen und Pustertal zu respizieren haben, circa 1806.

Hschr. 2461 und 2462. Beschreibungen des Landgerichtes und Urbaramtes Heimfels, 1802, in Sillian selbst verfaßt.

Hschr. 2885. Ökonomisch-politische Beschreibung des Kreises Pustertal und am Eisack, verfaßt durch das Kreisamt 1829.

Hschr. 4035. Extrakt der Hauptzollämter und denen inkorporierten Nebenzollämtern in Tirol u. d. Vorlanden, circa 1760.

Hschr. 4190. Personalbeschreibung des Landgerichtes Heimfels, enthält Volkszählungen für die Gemeinden Tiliach, Villgraten, Vierschach, Wahlen und Winnebach, 1731/82.

triarchen von Aquileja waren. Da diese in Patriasdorf, das ihren Namen trägt, Besitzungen hatten, ergibt sich klar aus einem Erbvertrag des Jahres 1240 worin mitgeteilt wird, daß Graf Meinhard II. von Görz dem Grafen Albrecht von Tirol (seinem Schwiegervater) alle Lehn in Patriasdorf übertrug, welche er selbst als Vogt vom Patriarchen von Aquileja und später vom Herzog Bernhard II. von Kärnten bekommen hat. — Darum macht es keine Mühe anzunehmen, daß die Getreuen von Vilalta diese Güter vom Patriarchen bekommen haben. Dieses Besitzrecht wurde ja durch die geänderte kirchliche Einteilung, die Kari der Große im Jahre 811 getroffen hatte, nicht berührt, als er bestimmte, daß die Gebiete westlich des Krustener Baches dem Bistum Brixen unterstehen sollen; die Gebiete östlich des genannten Baches jedoch sollen die Drau als Gebietsgrenze haben in dem Sinne, daß das Gebiet nördlich der Drau (also auch Lienz) zum Erzbistum Salzburg, die Gebiete südlich der Drau (z. B. Tristach und Amlach) zum Patriarchat Aquileja gehören sollen.

Es sei noch bemerkt, daß nur von einer Wohnung mit einem Turm die Rede ist, also vom „Glöckl“ noch nichts gesagt wird.

Es wäre auch ganz abwegig, in diesem Haus mit einem Turm erwe eine erste Baustufe des Schlosses Bruck zu vermuten, denn dagegen sprechen andere Urkunden aus jener Zeit. So hat Graf Heinrich von Görz im Jahre 1197 einen Gerichtstag (Landtaiding) abgehalten, und zwar (bis ins 18. Jhd.) zu Patriasdorf unter dem Alber „unterhalb des Schlosses“ („in villa P. sub arbore que dicitur Alber sub castro Luenz“). Das von Graf Albrecht II. erbaute Schloß Bruck wird

mit diesem Namen erstmalig im Jahre 1276 genannt.

Wir haben nun in den Grafen von Taufers (Vilalta) die ersten (nachweislichen) Besitzer festgestellt. Wer war nun dieser Burggraf Otto, bzw. in welchem Verhältnis stand er zu dem Burggrafen Heinrich von Lienz, dem Minnesänger, der auch von seinen zeitgenössischen Minnesängern öfters lobend erwähnt wird und in der Manessischen Liederhandschrift mit Gedichten und Bild ehrende Aufnahme fand?

Ph. J. Ammon, Bozen, meint in seiner vor vielen Jahren erschienenen Publikation „Der Burggraf von Lienz“ (Minnesänger Heinrich von Lienz), daß Burggraf Otto ein Bruder des Minnesängers und ihm (Otto) im Amte nachgefolgt sei. Aber schon die verschiedenen Jahreszahlen lassen Zweifel an der Richtigkeit dieser Meinung aufkommen. Ich möchte viel lieber den Aufzeichnungen des gewiegten Geschlechterforschers Mayrhofer folgen, der glaubhaft darlegt, daß Burggraf Otto mit seiner Frau Beatrix von Taufers vier Kinder gezeugt habe, nämlich Heinrich I. (Minnesänger), Ernst, Hugo I. und eine Tochter. Der Minnesänger und spätere Burggraf Heinrich I. scheint in Urkunden auf in den Jahren 1231, 1238, 1241 und 1248. Einmal wird er mit seinem Bruder Ernst, Burggraf, als Zeuge genannt („Ernestus burgravius et frater eius Henricus“). Letztmalig hören wir von ihm im Jahre 1268. Er pflanzte das Geschlecht der Burggrafen mit zwei Kindern fort. Damit soll aber weder behauptet noch bewiesen werden, daß er seinem Vater Otto auch im Besitz der „Wohnung mit dem Turm“ nachfolgte, wohl aber sei diese Möglichkeit angedeutet.

Die in der Urkunde genannte Mühle (später auch eine Gerberei) stand, wie

aus späteren Urkunden hervorgeht, etwas bachaufwärts an Patriasdorf (Parr-)Bach, also oberhalb des heutigen Eng-Hauses am Isequal.

Nach diesem vielsprechenden Anfang der Hausgeschichte lassen uns die Archive über die nächsten Besitzer für viele Jahre leider völlig im Dunkeln. Wohl haben die Görzer um das Jahr 1300 ein Urbar (Verzeichnis der Besitzungen und Einkünfte daraus) erstellt. Mit einigem guten Willen könnte man in einer Eintragung des Amtes Lienz die vorgenannte Mühle wieder erkennen, wenn es heißt:

„Item molendinum prope turrim quondam domini Gerlochi quod habet Liutoldus solvit libras 7 pro tota“ (Ferner eine Mühle beim Turm früher dem Herrn Gerloch gehörig, die jetzt Liutold innehat und dafür fürs ganze 7 Pfund entrichtet). Die Angabe ist jedoch nicht genau genug, um mit Sicherheit nur diese Mühle zu bezeichnen. Vom Hause selbst ist in diesem Urbar überhaupt nichts Bestimmtes herauszufinden.

Aus dem Jahre 1460 (oder früher?) ist uns ein Verzeichnis der Görzer Lehen „im Gericht Luenz“ erhalten, worin es heißt:

„Item ein Mul und Stamph gelegen auf dem Rindermarkt an der Ise“ — Ist das wieder die vorgenannte Mühle?

Bestimmter ist folgende Stelle: „Item ein Haus an der Prukken an dem Griez und öfey Arl Paws (Anbaufläche), die dartzu gehierend“.

Mit dieser Eintragung ist schon eher etwas anzufangen, wenn auch der Besitzer ungenannt bleibt. Aber das Haus ist mit dem Hinweis „an der Prukken an dem Griez“ ziemlich klar gekennzeichnet.

(Fortsetzung folgt)

Hschr. 3478. Relation über die aus dem Religionsfond neu errichteten Seelsorgen im Kreis Pustertal und am Eisack. 1786—1788.
 Pestarchiv IX 166. Populations- und Viehstandstabellen (Tirol). 1791—1794. 1804—1805.
 Pestarchiv X 16. Einige Berichte von Gerichten und n. Ämtern über den Stand der Familien (Tirol). 1762.
 Pestarchiv X 47. Populationsstabellen (Tirol). circa 1760.
 2. Andere Quellen:
 Eine Reihe von Bänden der statlichen Schematismen von Tirol und Vorarlberg sowie von Bänden der Brixner Diözesanschematismen (darin sind auch die Bevölkerungszahlen der einzelnen Gemeinden zu finden). Eine Reihe von Baedekern und Führern, darunter die bekanntesten Führer von Amthor und Schaubach.
 Bevölkerung und Viehstand von Tirol und Vorarlberg 1857. Hgb. v. K. K. Ministerium des Innern. Wien 1858. Landgericht Sillian.
 Kgl. bayrisches Regierungsblatt vom 4. April 1806.
 Innsbrucker Wochenblatt. 1861. Nr. 36.
 Tiroler Bote. 1922. S. 4. 1925. S. 79. 83. 1932. S. 1101.
 * Literatur:
 Almanach der Südbahn. I. Pustertal—Ampezzo, Wien, um 1880.

Aigner Josef, Von Boten, Führleuten und Stellwagen. Osttiroler Heimatblätter, 28. Jg. 1930, Nr. 3 ff.
 Eidlauf Michael. Zur Heimatkunde des Hochpustertales. Osttiroler Bote. Jg. 1961. Nr. 16 bis 46.
 Baumgartner Joseph. Die neuesten und vorzüglichsten Kunststraßen über die Alpen. Wien 1834. S. 89 ff. 111.
 Büdermann H. J. Hochpustertal. Zschr. d. D. und Ost. Alpenvereins, 18. Bd. 1887. S. 23 ff.
 Biendl Hans. Das Sextental und seine Berge. Sexten 1904.
 Dalla Torre K. W. v. Tirol, Vorarlberg und Liechtenstein. Junks Naturführer. Berlin 1913. S. 217 ff.
 Deurich Fritz vgl. unter Waldwirtschaft.
 Graf Ludwig Südsuk der Alpen der Tiroler Gerichtsbezirke. Innsbruck 1878. S. 929 ff.
 Grass Nikolaus. Von der Nemesalpe. Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde Tirols. Festschrift f. Hermann Woplnar. I. T. Schlernschriften 21. Innsbruck 1947. S. 37 ff.
 Grass Nikolaus. Beiträge zur Rechtsgeschichte der Alpwirtschaft. Schlernschriften 56. Innsbruck 1948. S. 85 u. 8.
 Hammer Heinrich. Tirol. Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler von Georg Dehio. 2. A. Wien—Berlin 1938. Ortschaften alphabetisch.

Harter Franz. Missionsbilder aus Tirol. Geschichte der ständigen tirolischen Jesuitenmission 1719—1784. Innsbruck 1889. S. 22 u. 5.
 Huter Franz. Südtirol. 2. A. Innsbruck 1958. S. 79 ff.
 Kiebersberg, Raimund v. Die Obergrenze der Dauersiedlung in Südtirol. Schlernschriften 1. Innsbruck 1923. S. 21 ff.
 Kramer Hans. Beiträge zu einer Chronik von Sillian und Umgebung seit 1814. Osttiroler Heimatblätter 20. Jg. 1962. Nr. 5—7.
 Kramer Hans. Beiträge zu einer Chronik von Innichen 1813—1818. Osttiroler Heimatblätter 25. Jg. 1957. Nr. 10—12, 26. Jg. 1958. Nr. 1.
 Kugler Josef. Mariahilf zu Hollbruck im Pustertale. Brixen 1904.
 Lanser Otto. Tiroler Volkstechnik. Schlernschriften 107. Innsbruck 1954. S. 32. 67 (Brücken, Mühlen usw.)
 Ledimair Adolf. Bevölkerung und Wirtschaft in Südtirol. Tiroler Wirtschaftsstudien 6. Innsbruck 1958. S. 14 u. 1.
 Lindner August. Die Aufnahme der Häuser in Deutschtirol 1722—1787. Zschr. des Ferdinandeums-Innsbruck. S. F. 26. Bd. 1882. S. 265. 30. Bd. 1886. S. 149 (Aufnahme des Kollegiatstiftes Innichen).
 Luca, Ignaz de. Geographisches Handbuch von dem Österreichischen Staate. 2. Bd. Wien 1790. S. 383, 413.